



# Gibson CC 26 Whitford Burst

Don't Wanna Miss A Burst

Und weiter geht's mit der Burst-Sause. Ein Freund berichtete kürzlich von seinem 10-jährigen Sohn, der auf die Frage, ob er nicht Gitarre lernen möchte, antwortete: „Nein, ich hätte lieber eine Burst.“ Was habe ich eigentlich damals gelernt?

Von Axel Heilhecker

## CC Top

Die CCs sind offensichtlich zur Dauerserie geworden und ersetzen womöglich die mittlerweile bisher gängigen R8- bis R9-Modelle oder zumindest das Interesse daran. Das kann man hinsichtlich ihres Looks gut verstehen. Die Begeisterung der Burst-Astronauten kennt keine Grenzen, wenn devotionale Zimmertempel mit aneinandergereihten Rock'n'Roll Replikaten aufgebaut werden. Da ist sicher immer etwas Gutes dabei! Ob man allerdings die Zeit findet, das Potenzial auszuschöpfen oder die Teile wenigstens einzuspielen, ist eine Frage wert. Die Qualität der klanglichen Performance muss man sich doch nach wie vor durch ausdauerndes Einspielen erarbeiten.

Natürlich gab und gibt es VOS-Modelle, wie viele der 12er Serie oder meine Lieblinge, die aus der 06er-Serie, die unglaublich gut klingen, besser als einige der CCs. Ich habe inzwischen einige sehr gute CCs gespielt und auch welche, die mir nicht gefielen. Die generelle klangliche Ausrichtung ist gelungen, obwohl sie final nicht so klingen wie die Originale. Man muss kein Prophet sein, um zu erahnen, dass weder das Einspielen über Jahre und schon gar nicht das jahrelange in der Vitrine Stehen eine Original Burst generiert. Sie fühlen sich gut, dennoch anders an. Und der Ton, entgegen allen Versprechungen, ist ein anderer, oftmals kantiger, weniger offen und weni-



ger weich komprimierend. Dafür liefern sie durchweg ein ausgezeichnetes Resonanzverhalten, was bei der VOS-Serie nicht unbedingt der Standard war. Schöne und gute Gitarren, besser in der Optik als alle Historics davor. Die Gitarren haben rein physisch genügend viele Höhen, so viele, dass man keinen Kondensator am Volumenpoti braucht. Gut resonierend mit ansprechendem Sustain, dickem Attack, ausreichend Höhen und singendem Timbre, wie eine gute alte Les Paul das eben können sollte: Dafür muss man sie gern haben und loben. Gut verleimte, gut gewählte Hölzer sind die durchgängige Basis. Die Pickups und die restliche Hardware sind ebenfalls nicht übel. Die Pick-

up-Technologie der Custombucker hat sich gegenüber den Burstbuckern verbessert, gerade was die Dynamik und ihre Offenheit angeht. Trotzdem wird die Durchsichtigkeit und Kompression der originalen PAFs nicht erreicht, und das Aufplatzen des Tons wird zwar schön abgebildet, aber nicht so fein ziselernd wie bei einem PAF. Das sag ich unter Vorbehalt, denn man kann mit diesem Pickup-Material gut arbeiten. Frage ist immer, wie verbinden und ergänzen sich Holz und Elektrik?

Was mir persönlich nicht so gefällt, sind oft die niedrigen Gewichtsklassen unter 3,9 kg, die mal durch die Auswahl des Holzes forciert oder durch das Chambering des Holzes erzeugt werden. Heraus kommen klangliche Leichtgewichte, weniger druckvoll im Sound und mittlenlastig, zwar mit Charakter, allerdings nicht richtig „schiebend“ in den Bässen. Bei so einem Instrument sind zwar Bässe vorhanden, jedoch weniger der breitwandige Punch. Hier mangelt es zudem an natürlicher Kompression. An dieser Stelle dann das gewünschte, leider nicht vorhandene elektrische Potenzial mit Pedalen oder im Gain-Bereich des Amps zu kompensieren, ist nicht ratsam, weil man mit mehr Kompression und erhöhtem Gain natürlich Dynamik-vernichtend die Nebengeräusche hochfährt. Wenn das dann noch auf einen PU, der weniger als 7,5 kOhm besitzt, trifft, wird's für meine Begriffe haarig. Ebenfalls wenig attraktivitätsfördernd finde ich persönlich stark „getigerte“ Decken, die meist nicht aus Hard Maple, sondern aus Soft Maple gefertigt sind und einen



weniger präsenten Ton offerieren. Am besten sucht man nach dem passenden Player für den persönlichen Geschmack, ob nun stratisches Leichtgewicht oder Big Fatty, für den Amp, die Wand oder wie auch immer.

#### Whitford Burst

Mit 3,82 kg ebenfalls ein Leichtgewicht, und ich frage mich, wie soll mich dieses Edelteil vom Hocker hauen? Es sieht Klasse aus, lässt sich wie erwartet gut tragen und hat tatsächlich eine Klinkenbuchse, die auf Verstöpselung mit gängiger Rock'n'Roll-Hardware wartet. Auf geht's! Aaahh, da ist sie wieder, die 10er Saiten-Werksbestückung! Wenn ich jetzt in meine ideologischen Zwangsvorstellungen verfallen sollte, würde ich dazu aufrufen, möglichst durchgreifend zu verbreiten, dass Paul Kossoff 11er ge-

spielt hat und dass die Physik einer Les Paul genau da anfängt. Der arme Gary Moore musste sogar schon mal 9er auf seine Burst zimmern, aufgrund seines malträtierten Handgelenks. Also lass ich das jetzt. Erstaunlicherweise klingt die Whitford Burst auf Anhieb ziemlich gut mit dieser Bestückung, ziemlich ausgewogen, rund und irgendwie „Moore-ish“. Dass eine Les Paul in solch einem Fall mit 11er Set besser klingt, ist nach meiner Erfahrung, nicht immer der Fall. Oftmals ist mit den 10ern das Ende der Fahnenstange erreicht. Klar ist, dass man sich im Verhältnis in einer Miniaturwelt bewegt. Ein 10er Setup kann in sich rund klingen, ist aber in der physikalischen Leistung, dem Schwingungsverhalten (leicht einsichtig) niedriger anzusiedeln als ein 11er Set. Man bekommt mit den 10er Saiten mehr Höhen, wogegen mit den

Anzeige



Zurücklehnen und genießen!



Fender

Gibson

Taylor

Martin & Co  
EST. 1833

PRS  
PAUL REED SMITH  
GUITARS

Musikhaus Hermann \* Gymnasiumstr. 2 \* 88400 Biberach \* Tel. 07351/9789 \* www.musikhaus-hermann.de





## DETAILS

**Hersteller:** Gibson **Modell:** Les Paul CC 26 Custom  
**Herkunft:** USA **Holz:** Mahagoni (Fidschi)  
**Decke:** zweiteilig bookmatched Ahorn, Lemon Burst  
**Lack:** Nitro/Anilin faded **Leim:** Body Franklin Titebond,  
 Hals Hot Hide Glue **Hals:** Mahagoni  
**Griffbrett:** Indischer Palisander mit Nitrocellulose  
 Trapezoid Inlays **Bünde:** 22 **Scale:** 629 mm  
**Halsbreite (1./12):** 44,0/52,9 mm  
**Halsdicke (1./12):** 24,6/26,9 mm  
**Hals-/Korpusübergang:** Long Tenon  
**Mechaniken:** Gotoh Nickel Green Key  
**Saitenhalter:** Stoptail Nickel **Brücke:** Nickel ABR 1  
**Tonabnehmer:** 2 x Humbucker (Custom Bucker)  
**Potentiometer:** 500k Audio Taper Fifties Wiring  
**Binding:** Creme **Gewicht:** 3,8 kg  
**Preis:** 6.749 Euro inkl. Lifton Style Gibson Koffer  
**Vertrieb:** Gibson Europe, Leihgabe Rockland Witten

[www.gibson.com](http://www.gibson.com) [www.rockland-music.de](http://www.rockland-music.de)

Wenn die Mitten und die Gesamtlautstärke besser hervortreten. Das kann bei einem leichtgewichtigen Player recht aggressiv ausfallen, schwerere Player mit solidem Bassfundament sind da aufnahmebereiter. Ich habe dann trotzdem mal 11er Saiten aufgezogen, und der erste Eindruck mit dem frischen Material war schon recht harsch, unangenehm. Nach ein paar Minuten indessen kehrte Beruhigung ein, und die Härte zog sich zurück. Was bleibt, ist ein Sound, der besser ist, als ich erwartet hatte. Es war kein Problem, mit denselben Equipment-Einstellungen, wie ich sie für meine 57er, 68er Goldtop und Custom oder der R9

von 2006 favorisiere, zu spielen. Die Regelweg-Dynamik an der Burst hielt sich ungefähr im selben Rahmen, der Sound dagegen war luftiger und leichter. Sehr schön die Lead Sounds, tolles Aufplatzen am Steg voll aufgedreht, schöne Artikulation am Hals im leicht reduzierten Level, super singender Ton voll ausgesteuert, Allman-alike! Man muss aufpassen – der Sound bricht zwischen 7-8 schnell in sich zusammen und wird clean und leise. Hier macht sich das geringere Bass-Volumen bemerkbar, welches entsprechend weniger stabilisiert und trägt. Wäre es ausgeprägter, wären die cleanen Sounds zum Beispiel für Jazzartiges tragfähiger, aber andererseits diese geliebten direkten Rock-Blues Leadsounds weniger knackig. Wenn man jetzt Riffs wie „Alright Now“ angeht, kommt man ohne zusätzliche Kompression oder Boost kaum aus. Man bekommt einen durchsichtigen Sound hin, der schön bindet, dem allerdings letztendlich doch ein Stück Punch fehlt. Da sollte man sich sagen „Gut, das gilt für die Whitford Burst“ genauso. Stratige Riffs wie „Oh Well“ funktionieren prima. Die Höhen regelt man, indem man mit dem Tonpoti die Mitten herausfiltert – ’50s Wiring! Höhen bekommt man natürlich auch bei Vollaussteuerung des Lautstärkepotis. Eine Kondensatorbestückung, um mit dem Poti über den gesamten Regelweg eine Höhenregelung zu ermöglichen, wäre auf diese leichtgewichtige Burst bezogen keine gute Idee. Die dadurch gewonnenen Höhen wären massiv, würden in Ermangelung von Bässen nicht kompensiert und täten ein Übri-

ges, die Rundheit des Tons zu zerstören. Bei einem „Greg Martin“-Modell von gut 4 kg hab ich mal Kondensator und Widerstand erfolgreich installiert – wobei man das in jener Gitarre eigentlich nicht braucht –, das nur einmal als Beispiel für eine schwerere CC mit mehr Bässen. Eines muss ich hinzufügen: Die Greg Martin sang am Hals-PU nicht so wie die Whitford Burst. Gott sei Dank gibt es Unterschiede!

### Resümee

Man könnte sich fragen, warum immer diese Vergleiche zu originalen Bursts? Die CC kostet ja nicht einmal 5% einer alten. Ich denke das stimmt, aber gerade weil diese Burst-Replikatoren einen hohen Anspruch haben und der Sache so nahekommen, ist es angebracht, zu vergleichen und eine Zwischenbilanz bezüglich der CC zu ziehen. Ich glaube, die Leute haben mehr Spaß an diesen Modellen, als ihnen Kenner der originalen Materie manchmal zugestehen wollen. Klar könnten die Turnerköpfe weniger weißlich, die Kompression anders sein oder weitere Merkmale variieren. Doch Luft nach oben schadet der rockenden Rest-Menschheit nicht. Bleibt zu wünschen, dass sich Qualität und Handwerk immer schön gegen Geschäftskalkül durchsetzen und uns der Mythos weiterhin gelungene Instrumente beschert. Ach ja, bevor ich's vergesse, die Whitford Burst hat einen schönen Hals. Recht kräftig für eine '59er, I like it! Die Gitarre ist ziemlich gut, gar nicht mal so übel, wie ich beim ersten Anblick dachte: „Don't Wanna Miss A Burst!“ ■